Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 47 (1968)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Literatur
Autor: Lienhard, Richard / Schmid, Otto / Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literatur

Spanien

Rolf Reventlow: «Spanien in diesem Jahrhundert» (Bürgerkrieg, Vorgeschichte und Auswirkungen). Europa Verlag, Wien, 1968, 508 S., Leinen, Sch. 192.–, sFr. 32.–.

Kürzlich fand in Paris die vierte westeuropäische Spanienkonferenz statt. Neben namhaften Linkspolitikern nahmen auch weltbekannte Künstler, wie Pablo Picasso, teil. Über den Sinn und die Bedeutung dieser Konferenz hat Otto Schmidt im «Profil» berichtet (vgl. Nr. 4/68). Was in dem am Schluss der Konferenz verfassten Manifest ausgeführt wird, verdient festgehalten zu werden. Uns interessiert an dieser Stelle insbesondere der Schlusssatz: «Durch eigene Anstrengungen und sachliche Information über die Lage in Spanien und durch die Entwicklung ständiger Kontakte mit den verschiedenen Kreisen, die in Spanien für die Demokratie kämpfen, sollte Westeuropa dem spanischen Volke eine echte und wirksame Hilfe für seinen Freiheitskampf sein.»

Ich könnte mir kein besseres und gründlicheres Informationsmittel denken als das kürzlich aus der Feder von Rolf Reventlow erschienene Werk. Der genannte Verfasser ist als langjähriger ständiger Mitarbeiter unserer Zeitschrift ihren Lesern wohlbekannt. Er darf mit Fug als ein hervorragender Vertreter des politischen Journalismus bezeichnet werden. Bereits in jungen Jahren hatte er sich in Deutschland als Gewerkschaftssekretär und als Mitarbeiter zahlreicher politischer und gewerkschaftlicher Zeitschriften betätigt. Im Jahre 1933 musste er sich ins Exil begeben. In Alicante und später in Algier wirkte er als Redaktor von Tageszeitungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er Sekretär der SPD München und später deren stellvertretender Vorsitzender. Nachdem er sich aus dem aktiven politischen Leben zurückgezogen hat, widmet er sich eingehenden Studien, wobei ihm nicht nur die gewandte Feder zugute kommt, sondern ebensosehr der Umstand, dass er aus der Fülle der Erinnerungen an ein bewegtes Leben zu schöpfen vermag.

Er hatte 1922 in Italien die Machtergreifung des Faschismus erlebt, wurde 1934 Zeuge des Bürgerkrieges in Wien, und als 1936 in Spanien eine neue Variante des internationalen Faschismus an die Macht kam, half er als Bataillonskommandant – er war Major eines Bataillons der 218. gemischten Brigade – die spanische Republik zu verteidigen.

Das Werk von Rolf Reventlow geht jedoch weit über ein Kriegstagebuch hinaus: es stellt einen wertvollen Beitrag zur spanischen Zeitgeschichte unseres Jahrhunderts dar. Auch wo der Verfasser ein Stück Geschichte Spaniens selbst erlebt hat, bemühte er sich offensichtlich, den Massstab der Objektivität zu wahren, was ihm um so eher möglich war, als er heute die Dinge aus wohltuender Distanz zu beurteilen vermag.

Das Werk beginnt mit einem Überblick über die Zeit der «Sieben Jahre Diktatur», die mit der Ausrufung der Republik im Jahre 1931 zu Ende ging. Es folgt die Gechichte der «Zweiten Spanischen Republik» bis zum Schicksalsjahr 1936. Hier werden die eigentlichen Hintergründe des Bürgerkrieges überzeugend aufgezeigt. In den folgenden Kapiteln schildert der Verfasser die Eindrücke und Erlebnisse des Bürgerkrieges. In einem besonderen Kapitel setzt er sich mit dem «Terror im Bürgerkrieg» auseinander. Und es ist gut, dass hier unser Mitarbeiter kein Blatt vor den Mund nimmt. Schliesslich gibt das Buch einen ausgezeichneten Einblick in die Verhältnisse und Institutionen des nationalen Spanien. Das letzte Kapitel stellt unter dem Titel «Spanien nach dem Zweiten Weltkrieg» die jüngsten Entwicklungstendenzen dar, wobei der Leser insbesondere eine Antwort auf die Frage erhält, wie es mit der vieldiskutierten Liberalisierung in Spanien bestellt sei.

Ausführliche Karten und interessante Quellenzitate tragen zum Selbstverständnis des Werkes bei.

So bleibt zu hoffen, dass das glänzende und fesselnd geschriebene Buch von Rolf Reventlow die verdiente Beachtung finden möge. Es kann und darf uns nämlich nicht gleichgültig lassen, dass es in der westlichen Welt ein Land gibt, das einen Anachronismus darstellt und uns wegen seines Terrorregimes immer wieder aufs neue beunruhigen muss.

Man legt das Buch von Rolf Reventlow nicht aus der Hand ohne eine Stärkung der Hoffnung, dass die Tage der Freiheit für das spanische Volk nicht mehr fern sind.

Richard Lienhard

Erinnerungen an die Zukunft

Erinnerungen an die Zukunft, das klingt paradox und unwahrscheinlich. Wenn wir unsere Vergangenheit genau erforschen, dann werden wir für unsere Zukunft wichtige Hinweise finden, dann werden wir vielleicht Dinge finden, die uns den Schlüssel zum Weltraum rascher liefern als unsere gegenwärtigen Forschungen. Diese These vertritt Erich von Däniken in seinem Buch «Erinnerungen an die Zukunft», das soeben im Econ-Verlag erschienen ist. Es ist ein Buch, das sich spannend liest, dem man ohne weiteres prophezeien kann, dass es rasch ein Bestseller wird.

Erich von Däniken, ein junger Schweizer Forscher, hat in den letzten Jahren die Welt bereist, Tausende von Kilometern zurückgelegt, um seine Thesen zu untermauern. Er stiess auf Dinge, die noch heute Rätsel sind, zum Beispiel die Kulturen der Sumerer, der Mayas.

Däniken stellt die Hypothese auf, dass die Erde in grauer Vorzeit den Besuch von Raumfahrern hatte, von Lebewesen aus fremden Planeten mit einer höhern Kultur, die mit Raumschiffen auf der Erde gelandet sind und ihre Spuren hinterlassen haben. So utopisch, so phantastisch

diese Theorie klingt, bei näherem Hinsehen erweist sie sich gar nicht als so phantastisch, wie sie vielleicht für den Moment klingen mag. Däniken führt Fakten an, die seine Hypothese stützen könnten, er verweist auf die alten Göttersagen, die in jedem Raum, auf jedem Kontinent Parallelen aufweisen: überall ist die Rede von fliegenden Göttern. Selbst das Alte Testament enthält Hinweise, die dem Verfasser recht geben könnten. Däniken verweist auf Funde, für die es bisher keine Erklärung gibt. Er erwähnt, dass selbst namhafte Forscher heute ernsthaft an die Möglichkeit glauben, dass einer der beiden Marsmonde künstlich sein könnte.

Für den Leser erscheint von Dänikens Buch phantastisch, beinahe utopisch; doch hat man nie den Eindruck, es mit einem Phantasten zu tun zu haben, das Buch ist realistisch, nüchtern geschrieben. Däniken kann sich auf Aussagen namhaftester Forscher und Wissenschafter stützen, die seine Theorien ernst nehmen, ernster als vielleicht der Laie. Wernher von Braun erachtet es als nicht ausgeschlossen, dass in grauer Vergangenheit Raumfahrer auf der Erde gelandet sein könnten, er nimmt als wahrscheinlich an, dass es auf andern Planeten Leben geben kann, hoch kultiviertes Leben. Däniken bringt auch die sogenannten «Fliegenden Untertassen» zur Sprache, die nun seit einiger Zeit so ernst genommen werden, dass sich auch russische Forscher damit befassen.

Utopien? Phantastereien? Das müssen die Wissenschafter, die Forscher entscheiden. Wie viele «Utopien», wie viele «Phantastereien» erwiesen sich als wahr! Galileo Galilei ging ins Gefängnis, weil er daran festhielt, dass sich die Erde um die Sonne dreht! Und sie bewegt sich doch! Vor nicht allzu langer Zeit wurde «wissenschaftlich» erwiesen, dass ein Eisenbahnzug höchstens mit 34 Stundenkilometern fahren könne, sonst bestände Lebensgefahr für die Passagiere! Es wurde die Theorie aufgestellt, dass nur Gegenstände fliegen können, die leichter sind als Luft! Wer empfindet heute die Romane von Jules Verne noch als Utopien?

Ist darum die Hypothese Erich von Dänikens so abwegig, dass unser Menschengeschlecht vielleicht auf eine Verbindung von Halbwilden und von «Göttern» aus dem Weltraum zurückzuführen sei? Noch fehlen die Beweise, aber Däniken ist der Auffassung, dass sie zu finden sind. Bemerkenswert am Buch «Erinnerungen an die Zukunft» ist der Optimismus des Verfassers, sein Glaube an den Fortschritt, an die Wissenschaft. Fluch oder Segen der Technik? Für ihn gibt es nur eine Antwort: Segen! Die Eroberung des Weltraums werde dazu führen, den Frieden auf der Erde herzustellen, die Besiedelung ferner Planeten dazu, der Überbevölkerung, des Hungers auf der Erde Herr zu werden.

Wie Erich von Däniken in einem Gespräch erklärte, erscheine seine Fragestellung vielleicht auf den ersten Blick als Zumutung. Aber mit Lichtbildern stützte er seine Theorie und seine Beobachtungen und Entdeckungen. Er will aber nicht Behauptungen aufstellen, die er vorderhand nicht beweisen kann, sondern Fragen stellen, damit sich die Fachleute

ernsthaft damit befassen. Erich von Däniken macht auch hier nicht den Eindruck eines Phantasten, sondern wirkt energisch, realistisch, nüchtern, sachlich, zielbewusst, so wie auch sein Buch klar und sachlich aufgebaut ist und doch fasziniert.

Wie uns Erich von Däniken sagte, ist die Fragestellung eigentlich nicht neu, aber im Zeitalter der Weltraumfahrt wirkt sie aktuell und weniger utopisch als noch vor 20 Jahren. Den Ausschlag, dass sich der junge Schweizer, der aus Schaffhausen stammt und in Davos ein Hotel führt, vor 14 Jahren mit diesen Fragen zu befassen begann, gaben religiöse Zweifel. Er spürte alten Religionen nach und machte erstaunliche Feststellungen. Er rüttelt nicht an Gott – «ich bin gläubig, aber nicht leichtgläubig» –, sondern an den diversen «Göttern», die vielleicht Kosmonauten waren. Erich von Däniken arbeitet gegenwärtig an einem zweiten Buch «Heimweh nach den Sternen», das in etwa zwei Jahren herauskommen soll. Mit dem Erlös aus den Büchern hofft er, weitere Reisen unternehmen zu können, um neue Entdeckungen zu machen. Aber in erster Linie kommt es ihm darauf an, Anregungen für Untersuchungen von Fachleuten geben zu können.

Erich von Däniken: «Man kann die Sache zerreden, aber im Weltraumzeitalter ist es nicht mehr an den Haaren herbeigezogen, an ehemalige Weltraumfahrer zu glauben. Wir sind nicht die einzigen im Weltall. Spätere Generationen werden das als selbstverständlich hinnehmen.» Und in sein Buch, das er mir schenkte, schrieb er: «Keine Angst vor kühnen Gedanken! Der Gedanke an eine Mondlandung war vor 20 Jahren mehr als kühn!»

Otto Schmid

Elizabeth Wiskemanns Memoiren

Die englische Schriftstellerin Elizabeth Wiskemann, Autorin zahlreicher Bücher, die sich alle mit dem Europa unter den Diktatoren und ihren Auswirkungen befassen, hat ihre Erinnerungen an die Zeit, da sie Mittel- und Osteuropa durchreiste, in einem ausgezeichnet geschriebenen Werk niedergelegt (Elizabeth Wiskemann, *The Europe I saw*, London 1968). Historikerin und Journalistin in einer Person, hat sie ihre Studien in der untergehenden Weimarer Republik begonnen und gehörte auf Grund ihrer intimen Kenntnis der deutschen Szene zu den ersten englischen Publizisten, die vor der Drohung des Dritten Reiches warnten. Schärfer als andere hat sie erkannt, dass man nur den Appetit des Diktators stärkt, wenn man ihm kleine Geschenke zuwirft. Sie war innerhalb und ausserhalb Deutschlands mit allen, die gegen Hitler standen, in Verbindung, und dieser Sachverhalt findet wertvolle Reflexe in dem gegenwärtigen Buch, in dem alles interessant ist; aber die Schilderung des Lebens im Dritten Reich bis 1936 – dann wurde die Autorin ausgewiesen – ist von besonderem Interesse.

Österreich, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Polen hat Elizabeth

Wiskemann in den Vorkriegstagen durchforscht und mit allen wichtigen Persönlichkeiten Verbindungen aufgenommen. Das Land, dessen Probleme sie aber am gründlichsten studiert hat, war die Tschechoslowakei. Sie hat im Juni 1938 nach langer Vorbereitung ein Buch über das deutsch-tschechische Problem veröffentlicht, das ein starkes Bekenntnis zu den demokratischen Grundlagen der Tschechoslowakei war. Zwar wurde der britische Emissär, Lord Runciman, mit dem Buch in der Hand auf der Reise nach Prag photographiert, aber er dürfte es nie gelesen haben. Die damals in London herrschenden Konservativen hatten ungeachtet aller Argumente, die die Autorin zusammengetragen hatte, beschlossen, Hitler im Falle Tschechoslowakei nachzugeben. Ein ähnliches Pech hatte Elizabeth Wiskemann mit ihrem nächsten Buch «The undeclared War». Es erschien im Oktober 1939 nach Kriegsausbruch und fand daher kaum Beachtung.

Die Schweizer, die Englisch verstehen, haben einen besonderen Grund, nach dem Erinnerungsbuch Elizabeth Wiskemanns zu greifen. Sie war immer schon eine gute Kennerin der Problematik der Schweiz, aber sie hat fast den ganzen Krieg in der Schweiz verlebt, als sie in besonderer Mission der britischen Gesandtschaft in Bern zugeteilt war. Ihre Aufgabe, zu der sie ihre vorherige Arbeit prädestiniert hatte, war eigentlich nicht mit der Schweiz verbunden, sondern betraf die Beschaffung von Informationen über die Lage in Deutschland und den deutschbesetzten Ländern. Trotzdem hat sie den Schwierigkeiten ihres Aufenthaltslandes grosse Aufmerksamkeit geschenkt und ist mit allen in Verbindung gestanden, die sich dem Druck des Dritten Reiches nicht ergeben wollten. Sie hat sogar Landsgemeinden besucht, um sich mit diesem besonderen Zug des schweizerischen politischen Lebens vertraut zu machen. In dem Buch schildert sie ausführlich ihre Beziehungen zu den Repräsentanten der schweizerischen Sozialdemokratie, für die sie Worte höchsten Lobes hat. Sie ist mit Hans und mit Emil *Oprecht* viel zusammengekommen, mit Walther *Bringolf*, mit Emil *Klöti* und Robert *Grimm*. Eine besondere Freundschaft verbindet sie mit Hans Oprecht, von dem sie sagt, er sei einer der besten Charaktere gewesen, die sie je getroffen habe, «furchtlos und uneigennützig, immer bereit, jenen in Not zu helfen, gut informiert über Europa und entschlossen, jeden nur möglichen Streich gegen Hitler und alles, was dieser repräsentierte, zu führen». Elizabeth Wiskemann verrät in ihrem Buch keine Geheimnisse über ihre damalige Arbeit, die sie mit Repräsentanten des deutschen Widerstandes gegen Hitler, wie den später hingerichteten Adam Trotz zu Solz, auf schweizerischem Boden zusammengebracht hat. Aber sie erzählt einige lustige Episoden, die sich am Rande ihres Wirkens ergaben. So wurde sie im Krieg einmal in Bern auf der Strasse mit dem Ruf «Sauschwaben» angepöbelt, als sie sich mit einem Kollegen von der Gesandtschaft deutsch unterhielt. Mit ein bisschen Züridütsch konnte sie dann die über «Sauschwaben» entrüsteten Berner davon überzeugen, dass sie Engländer seien . . .

In der unmittelbaren Nachkriegszeit hat Elizabeth Wiskemann die Verhältnisse in dem vom Faschismus befreiten Italien studiert, und auch darüber hat sie viel Interessantes zu sagen. Alles in allem hat sie ein reizvolles Buch von Erinnerungen an eine dunkle Zeit geschrieben, ein Buch, das zu lesen sich lohnt. *J. W. Brügel (London)*

Profil der Schweiz

Hans Tschäni. Rascher-Verlag, Zürich. 466 Seiten. Fr. 19.80.

«Ein lebendiges Staatsbild» – so der Untertitel – hat uns Hans Tschäni mit diesem Buch vermittelt. Es ist die beste Staatsbürgerkunde, die uns bis heute in die Hände gekommen ist. Tschäni hat nicht bloss solide Information gesammelt, sondern er regt immer auch zum Nachdenken, zur Auseinandersetzung an mit dem, was ist, und dem, was sein könnte oder sollte. Also kein braves «Heimatbuch». Der Rahmen reicht von einer knappen geschichtlichen Übersicht über die wichtigsten Gesetze und Einrichtungen von Bund, Kantonen und Gemeinden bis hin zu den innen- und aussenpolitischen Fragen der Schweiz von heute. Ein besonderes Lob sei für die moderne, übersichtliche Gestaltung des handlichen Bandes gespendet. Viele Untertitel und ein Stichwortregister erleichtern das Nachschlagen. Er wird auch dadurch zum vorzüglichen Werkzeug für alle jene, die mit staatsbürgerlichem Unterricht zu tun haben. Darüber hinaus möchten wir das Buch allen aufgeweckten jungen Bürgerinnen und Bürgern in die Hände legen. *B. M.*

Justiz in Moskau

George Feifer. Verlag Scherz, Bern. 360 Seiten. Fr. 19.80.

Ein wichtiges, wesentliche Informationen über das Rechtsleben der UdSSR vermittelndes Buch mit einem kurzen Vorwort von Ständerat Dr. E. Zellweger. Seit Stalins Tod wurde das sowjetische Recht grundlegend überholt. «Wo weder Partei- noch Staatsinteressen auf dem Spiele stehen, wird in der Sowjetunion Recht gesprochen wie im Westen.» Der amerikanische Jurist George Feifer durfte auf Grund des Kulturaustauschabkommens zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ein Jahr lang die Universität Moskau als Aspirant besuchen und sich mit den ordentlichen Gerichtsverfahren der sogenannten Volksgerichtshöfe und des Moskauer Stadtgerichtes vertraut machen. Feifer schildert spannend und farbig die Praxis der Rechtsprechung in bezug auf sittliche, alkoholische und andere alltägliche Exzesse, Verstösse gegen die Arbeitsdisziplin,

Streitfälle zwischen Nachbarn in den überbesetzten Wohnungen, Diebstähle, Scheidungen usw., wobei die erzieherische Aufgabe der Rechtspflege in der detaillierten Analyse des Privatlebens während der persönlichen Einvernahme zum Ausdruck kommt. Auffallend gering ist der praktische Einfluss der Verteidigung gegenüber dem Prokurator oder Staatsanwalt, da die Gerichte meistens den sehr harten Strafanträgen der Prokuratoren folgen, wohl eine Konsequenz der vor der Rechtsreform herrschenden Gerichtspraxis der Stalinperiode. Ein ausserordentlich instruktives Buch, das in alle Arbeiterbibliotheken gehört. *-wir.*

Geschichten um Servia

Judith König. Mitarbeiter des Internationalen Zivildienstes erleben Griechenland. Mit einem Vorwort von Fritz Wartenweiler. Illustriert. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. Kartoniert Fr. 5.80.

Obwohl keine Stätte des klassischen Altertums, ist der griechische Marktort Servia am Fuss der Vorberge des Olymps reich an Geschichte und Geschichten. Was man sich so erzählt beim Abendspaziergang in der Dorfstrasse, in den Stuben und Kaffeeneions, das hat Judith König zwischen ihrer Arbeit im Auftrag des Internationalen Zivildienstes und des Christlichen Friedensdienstes aufgeschrieben. Erst hören wir von kriegerischen und anderen historischen Ereignissen, vom Perserkönig Xerxes bis zum Zweiten Weltkrieg. Dann lernen wir den griechisch-orthodoxen Ritus und die zahlreichen Volksbräuche bei Taufe, Hochzeit und Begräbnis kennen. Wir nehmen Anteil an Schicksalen einfacher Menschen und verfolgen das abenteuerliche Leben des Räuberhauptmanns Jankullas, der auf seine Weise Unrecht und Armut bekämpfte. Von seltsamen Mitteln, Liebes- und anderen Kummer zu heilen, ist in köstlichen Humoresken die Rede. Eine heitere Note bringen auch die Zeichnungen von Annemarie Lüthy in das Büchlein, das Fritz Wartenweiler mit einer Würdigung der Aufbauarbeit in Griechenland eingeleitet hat. – Hellas, das jetzt immer mehr Touristen entdecken, wird in diesem Bändchen das Bild eines Landes gegenübergestellt, dessen Bewohner harte Arbeit und Entbehrung kennen, die dem Leben aber die beste Seite und viel Freude abzugewinnen verstehen.

Bürger vieler Welten

Hans Kohn. Verlag Huber, Frauenfeld. 275 Seiten. Fr. 19.80.

Der «Bürger vieler Welten», Hans Kohn, ist im alten Österreich aufgewachsen. Mehrere Jahre verbrachte er in russischer Gefangenschaft.

Während des Völkerbundmandates hat er in Israel für die Zukunft seines jüdischen Volkes gearbeitet. Als aber eine nationalistische Strömung aufkam, die auf die im Lande sesshaft gewordenen Araber keine Rücksicht mehr nahm, wechselte Kohn seine Heimat einmal mehr und zog nach den USA. Kohn ist ein positiv-kritischer Geist, der viel von der Menschheit gesehen hat und tief in ihr Wesen und Streben eingedrungen ist. Für ihn hat die Weltrevolution erst begonnen. Er denkt dabei nicht so sehr an die wirtschaftlichen Umwälzungen, als vielmehr an die Wandlungen in den Beziehungen zwischen den Menschen und ihren Gruppen, Klassen, Völkern und Rassen. Er sieht eine gesunde Gesellschaft heranwachsen, die aber noch viele Schwierigkeiten zu überwinden haben wird. Kohn ist ein warmempfindender, wissender Begleiter in diese Zukunft. *F. W.*

Blick in die Zeitschriften

Günther Nennings Plädoyer für die rebellierende Jugend

In der Juni/Juli-Nummer der Monatsschrift «*Neues Forum*» plädiert ihr Chefredaktor, Günther Nenning, in einem mutigen Votum für die zurzeit in aller Welt rebellierende Jugend. Sein Beitrag hat zwar lokale Wiener Ereignisse zum Gegenstand, aber diese können stellvertretend für ähnliche in der ganzen Welt und sogar für die Zürcher Geschehnisse, angefangen bei den Anti-Polizei-Aktionen über die Auseinandersetzungen um den Globus und gipfelnd in der Forderung der Jugend nach einem autonomen Jugendhaus, in Zusammenhang gebracht werden.

Am Nachmittag des 1. Mai 1968 störten sozialistische Studenten die heilige Handlung eines Platzkonzertes für Wienerinnen und Wiener. Sie wollten über Sozialismus diskutieren. «Von Hysterie gepackt ob einer wenige Minuten später beginnenden Direktübertragung des Platzkonzertes durch den Rundfunk, liess der sozialistische Bürgermeister des sozialistischen Wien sozialistisch geführte Polizei auf sozialistische Studenten los. Unsere brave, gut sozialistische Polizei säuberte den Rathausplatz mit blossen Fäusten, unter Nachhilfe kräftigen Schuhwerks . . . Zusehende sozialistische Platzkonzertbesucher klatschten Beifall. Blasmusik hat Vorrang.» Nenning erinnert seine Leser daran, dass wir jahrelang gezettert und geflennt hatten, weil sich die Jugend nicht für Politik interessierte. Jetzt aber, wo sie sich zu engagieren beginnt, sind wir noch unzufriedener. Nenning stellt hierzu fest: «Was wir wollten, war eine Fähnchen schwingende, Blumen überreichende, herzerweichend alte Kampflieder singende, sauber gewaschene, haargeschnittene und rasierte Jugend zu unserer höheren Ehre, werbewirksamer Jugendflor für unsere jeweilige und angebliche Politik. Die kriegen wir nicht, und mit Recht. Wir sind von dieser Jugend enttäuscht, weil sie zunehmend ungewaschen, ungekämmt, unrasiert und